Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen
Band: - (1972)

Nachruf: Die Toten des Jahres 1970/71

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

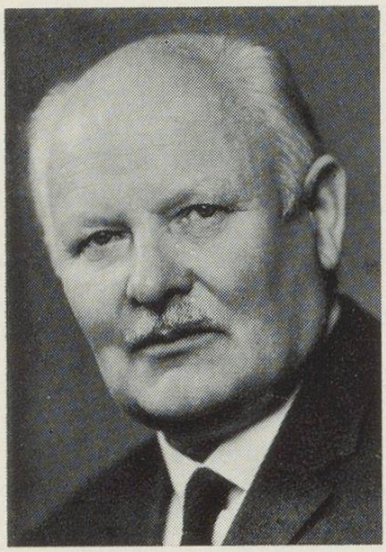
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unsere Toten

HANS BURKARD



28. April 1898 – 3. Oktober 1970. Architekt Hans Burkard, der als Sohn eines Zimmermanns in St.Gallen aufwuchs, hatte wohl von seinem Vater den Sinn für das Handwerkliche übernommen, was ihm auf seinem späteren Wege stets zustatten gekommen ist. Der Werdegang zum Architekten war für den jungen Mann keineswegs leicht, fiel doch sein mit eisernem Fleiss betriebenes Studium in die Zeit des Aktivdienstes von 1914/18. Seiner Ausbildung zum Bauzeichner folgte die Absolvierung der verschiedensten Bildungsmöglichkeiten, zum grossen Teil sogar in Abendkursen. Von der Entwicklung zum Architekten im Architekturbüro Adolf Gaudy in Rorschach bis zum Endgültigen, nämlich zum Kirchen- und schliesslich Dombaumeister, war es ein langer, manchmal dorniger Weg. 1925 hatte er ein Architekturbüro eröffnet, das er ab 1935 allein führte. Immer mehr sah er sein eigentliches Tätigkeitsfeld in der Renovations- und Restaurationsarchitektur. Unermüdlich beschäftigte er sich mit einschlägiger Literatur, er reiste den grossen Barockbauten nach, zeichnete und nahm mit dem Wissensdrang des in die schönsten Stilbauten Begeisterten alles in sich auf, was ihm als Barockkenner und späterem Kirchenrestaurator von Nutzen sein konnte. Bald wurde die schweizerische Denkmalpflege auf Architekt Burkard aufmerksam, und in Zusammenarbeit mit dieser entstanden seine besten und grössten Kirchenrestaurationen. Diesen Aufgaben widmete er alle seine Kräfte, die er uneingeschränkt für die Unternehmen einsetzte. Hans Burkards Werk weist 70 kirchliche Bauten auf, von welchen zwei Drittel als Renovationen und Restaurationen zu bezeichnen sind.

Neben dem Wiederaufbau der Kirche Kreuzlingen und zum Beispiel der Kirche von Bernhardzell ist es aber die Kathedrale St.Gallen, die den Namen Burkards zu den unvergänglichen im Kanton und in der Schweiz gemacht hat. Es war ein Glücksfall, in St.Gallen selbst einen Architekten zu finden, der sich dem Barock verschrieben hatte und in dem man den Fachmann erkannte, der grosszügig planen konnte und sich doch bei der Ausführung auch um die letzten Kleinigkeiten kümmerte. Mit der Sicherheit des erfahrenen Architekten beteiligte

er sich zum Beispiel an der schwierigen statischen Sicherung der Kathedrale, er kämpfte um die Freilegung der Wannenmacher-Deckengemälde im Chor, um die Fassung der Stukkaturen und um die Erhaltung des Chorgitters. Wer mit Hans Burkard zu tun hatte, schätzte seine Klarheit und Zuverlässigkeit, und nicht zuletzt wusste er grosse Ideen mit rascher Tat zu verbinden, was er bei der Restauration der Kathedrale bewies.

Besondere Genugtuung dürfte es für Architekt Burkard gewesen sein, als er als Berater für die Erneuerung des Doms zu Trier beigezogen wurde oder als kurz vor seinem Tode die päpstliche Ehrung für sein architektonisch-sakrales Schaffen erfolgte.

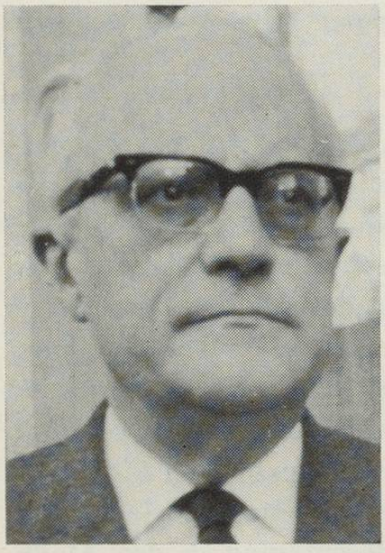
Hans Burkard war verheiratet und fand im Familienkreise mit Frau und Kindern, aber auch im Zusammensein mit guten Freunden Erholung und Kraft für sein intensives Schaffen. Die Liebe zur Natur und zu aller Kreatur gab ihm in ausgedehnten Wanderungen Ausgleich zu seiner anstrengenden Arbeit und nie erlahmende Schaffensfreude. Und nicht zuletzt waren es seine Gläubigkeit und Lebensbejahung, die ihm als Kirchenbaumeister den Weg gewiesen haben.

LEA SÖRENSEN-HUNGERBÜHLER

7. August 1917 – 19. Oktober 1970. Lea Hungerbühler erlernte erst den Beruf einer Damenschneiderin. Obwohl sie dieser Tätigkeit keine Freude entgegenbrachte, leistete sie doch vollen Einsatz. In den folgenden Jahren durchlief sie Ausbildungspraktikum und Weiterbildungskurse an der Modeschule unter der Direktion von Hans Stettbacher, und bereits 1944 wurde sie Fachlehrerin an der Textil- und Modefachschule. So arbeitete sie während 26 Jahren mit immerwährender Begeisterung in den Modeklassen des Industrie- und Gewerbemuseums St.Gallen. 1950 heiratete Lea Hungerbühler Henry Sörensen, und 1951 wurde ihre Tochter geboren. Trotz Familie und Haushalt blieb Lea Sörensen ihrem Berufe treu. Mit grösster Energie und bei selbständigem Denken verstand sie es, beide Aufgaben mit Hingabe zu erfüllen. Während ihrer Tätigkeit als Fachlehrerin am Industrie- und Gewerbemuseum half sie etwa 1500 Schülern, den Weg ins Leben zu fin-

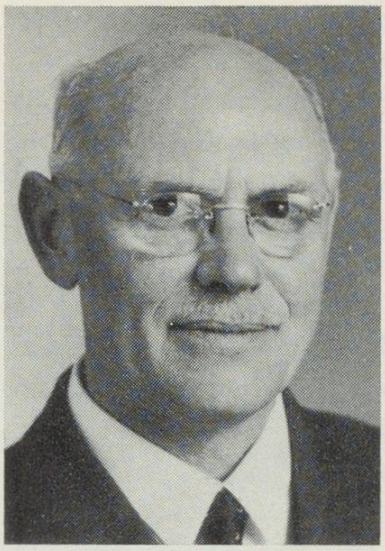
den. Neben der Tagesschule führte sie noch Abendkurse durch. Der Kontakt mit ihren Schülerinnen war ihr Herzensbedürfnis. Lea Sörensen besass grosse fachliche Kenntnisse, die sie mit pädagogischer Begabung an ihre Schüler weitergab. Über diese Lebensaufgaben hinaus hatte Lea Sörensen stets ein offenes Haus für alle, mit denen sie in Freundschaft verbunden war, aber auch für körperlich und geistig Behinderte, die bei ihr Rat suchten und fanden.
Durch ihre Heirat fühlte sie sich mit den Skandinaviern verbunden. Sie war 1952 massgeblich an der Gründung des Skandinavisk-Klubs St.Gallen beteiligt, und während vieler Jahre leitete sie mit ihrem Gatten die Geschicke dieses Vereins.
Als völlig unerwartet der Zerfall ihrer Kräfte eintrat, hat Lea Sörensen-Hungerbühler diese für sie und ihre Familie schicksalsschwere Erkenntnis mit der gleichen Tapferkeit angenommen, mit der sie alle Probleme im Leben gemeistert hat. Voll Mut und Vertrauen ist sie dem Tode entgegengetreten.

ARTHUR KOPF



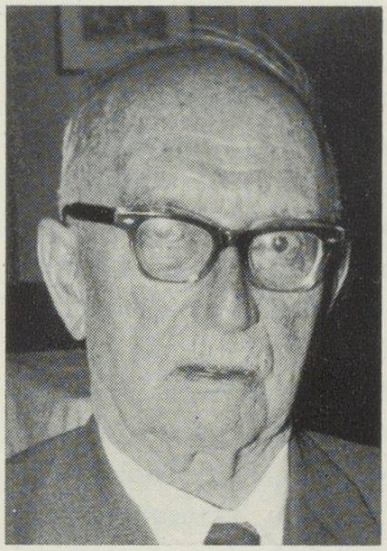
22. Oktober 1903 – 9. November 1970. In St.Gallen geboren und aufgewachsen, studierte Arthur Kopf an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich und erwarb sich dort das Architektendiplom. In London und Berlin bildete er sich in Architekturbüros weiter aus. Im Jahre 1933 gründete er ein eigenes Büro in St.Gallen. Obwohl dieser Anfang in den Krisenjahren für ihn sehr schwer war, verhalfen ihm doch sein Fleiss und seine starke Begabung zum Erfolg. Er baute Ein- und Mehrfamilienhäuser in St.Gallen und Umgebung, u. a. auch Kirchen und ein Schulhaus. Arthur Kopf beteiligte sich erfolgreich an verschiedenen Wettbewerben. Seine Bauten waren gezeichnet von Weitblick und dem Sinn für Fortschritt. Als Individualist und ausgesprochene Künstlernatur gelang es ihm, jedem Bau und jedem Raum seine persönliche Prägung zu verschaffen. Wer Arthur Kopf näher kannte, schätzte an ihm seine Herzenswärme und seine hervorstechende Intelligenz. Sein früher Tod bedeutet für die Seinen einen schweren Verlust.

HANS BACH



6. Juli 1889 – 17. November 1970. Im Anwaltsbüro seines Grossvaters hatte Hans Bach eine kaufmännische Lehre absolviert. Im Jahre 1918 trat er beim Waisenamt in die Dienste der Stadt St.Gallen. Er wechselte nach drei Jahren in das Polizeikommissariat, wo er bis zum Polizeikommissär aufrückte. Nach 36jähriger zuverlässiger und pflichtbewusster Arbeit trat er 1955 in den Ruhestand. Hans Bach stellte seine Fähigkeiten auch verschiedenen Organisationen zur Verfügung, so der Eisenbahner-Baugenossenschaft und dem Stenographenverein. Kurz nach seiner militärischen Ausbildung trat er der damaligen freiwilligen Feuerwehr bei, der er zeitlebens irgendwie diente. Viele Jahre betreute er umsichtig die für Ernst- und Notfälle geäufneten Mittel der Unterstützungskasse. Hans Bach pflegte die Freundschaft und stand seinen Kameraden in Freud und Leid bei. Er starb unerwartet nach einer Herzkrise, nur einige Monate nach seiner Gattin, mit der er in vorbildlicher Ehe verbunden gewesen war.

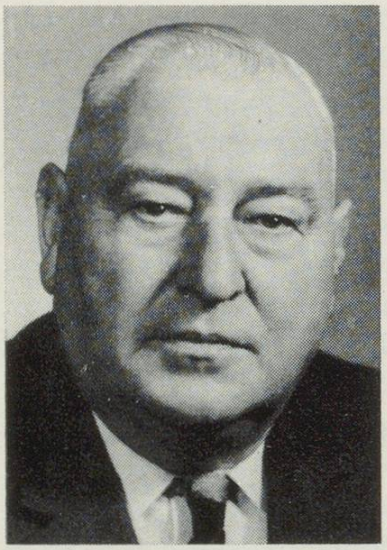
WALTER WIRTH



19. Januar 1885 – 21. November 1970. Aus dem Dorfbild von St.Georgen ist ein Mann verschwunden, der sich, infolge eines Hüftleidens mühsam, bis ins hohe Alter von 85 Jahren noch immer in sein Geschäft in der Stadt begab. Walter Wirth hat einen raschen und verheissungsvollen beruflichen Aufstieg, aber auch die ganze Schwere der Krisenjahre erfahren. Als Sohn von Jean Wirth-Scheitlin wuchs er mit drei Geschwistern in St.Gallen auf. Mit der Matura der Merkantilabteilung der Kantonsschule ausgerüstet, trat er in eine St.Galler Stickereifirma ein und durfte bereits als Zwanzigjähriger für diese Firma nach New York übersiedeln. Nach vier Jahren kehrte er in die Heimat zurück und wechselte zur Firma Kriesemer. Seine Tüchtigkeit liess ihn zum Geschäftsführer des Betriebes aufrücken. Doch die grosse Wirtschaftskrise und die Aufgabe des Geschäftes setzten seiner Tätigkeit ein Ende. Er verlor Existenz und Vermögen, und es folgten fünf harte Jahre ohne Verdienst. Als ihm das Zigarrengeschäft Fehr & Mosherr den Posten eines kleinen Angestellten bot, empfand er dies als grosses Glück. Dank seinen hier wiederum bestens entwickelten Fähigkeiten konnte er nach dem Tode des Ge-

schäftsinhabers die Firma übernehmen, und der über Fünfzigjährige erwarb sich bald wieder den Ruf eines angesehenen Geschäftsmannes.
Walter Wirth hatte 1919 geheiratet. Seine Gattin schenkte ihm vier Kinder und machte ihn zum glücklichen Vater. In seiner freien Zeit unternahm er Bergwanderungen in seinen geliebten Bergen. Pionierdienste leistete er auch in den Anfängen des Skisportes. Als Mitglied des Schweizerischen Alpenclubs knüpfte der begeisterte Bergfreund wertvolle Freundschaften an, und auch seine immer unterhaltenen Bindungen mit den ehemaligen Kameraden aus der Kantonsschulzeit rissen nie ab. Grosse Freude bereiteten Walter Wirth seine acht Enkelkinder. Obwohl er wegen seines Gelenkleidens ständig von Schmerzen geplagt war und eine Erblindung nur durch eine Operation vermieden werden konnte, behielt er seinen Lebenswillen und die Freude an der Arbeit, der er bis eine Woche vor seinem Tode nachging.

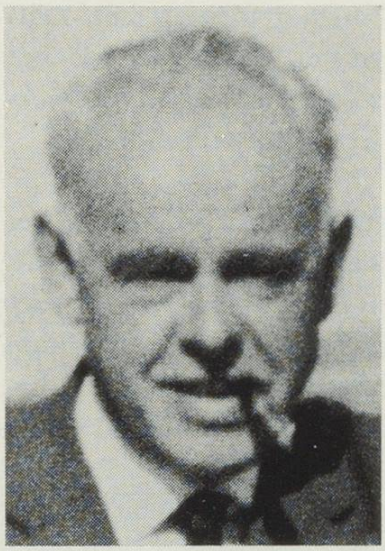
JOHANN RAUCH



31. Januar 1901 – 18. November 1970. Im Kreise von vier Brüdern in Uttwil aufgewachsen, verlor Johann Rauch im jugendlichen Alter seinen Vater, worauf er seiner Mutter tüchtig im Landwirtschaftsbetrieb beistand. Nach seiner Verheiratung zog er 1924 nach St.Gallen, wo er die Liegenschaft «zum Anker» an der Rorschacher Strasse erwarb. Dem dort eröffneten Holz- und Kohlenhandel fügte er als Pferdefreund und -kenner eine Fuhrhalterei und einen Pferdehandel an. In rechtzeitiger Erkenntnis des Wandels im Transport- und Verkehrswesen erwarb Johann Rauch im Jahre 1928 den ersten Autocar, was die Grundlage zur spätern Aufwärtsentwicklung seiner Firma im Transportgewerbe bildete. Nach Kriegsende kam seine unermüdliche Initiative wiederum zur Geltung, indem er, zusammen mit seinem Sohne Hans, einen modernen Garagenneubau sowie ein Doppelwohnhaus erstellen liess. Ein grosser Park von Autocars und Lastwagen stellt die Entwicklung der Firma Rauch unter Beweis.
Dem geschäftlichen Erfolg stand aber eine langwierige Gichterkrankung gegenüber, die Johann Rauch an Stube und Haus fesselte. Wohlbehütet von seiner Familie, sich erfreuend an den zwei Enkelkindern und an den Besuchen seiner

Freunde verbrachte er seine Tage, bis ihn der Tod von einem Dasein erlöste, das unermüdlichem Schaffen und Sorgen für Familie und Beruf gegolten hatte.

HANS HONGLER

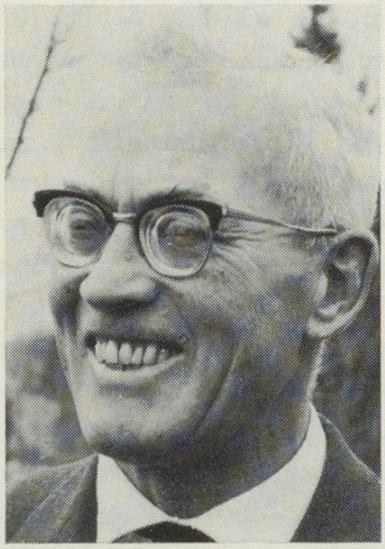


6. April 1909 – 26. November 1970. Als zweiter Sohn des August Hongler, der ein Stickereivergrösserungsatelier führte, wurde Hans Hongler 1909 in St.Gallen geboren. Er wuchs mit acht Geschwistern in glücklicher Familie an der Tigerbergstrasse, später im Waldgut auf. 1918, in der damals wütenden Grippeepidemie, verlor die Familie ihren Vater. Ein schwerer Schlag für alle. Die Mutter wehrte sich gegen unendlich viele Schwierigkeiten, um die grosse Familie zusammenzuhalten, den Kindern ein Heim zu bieten, in dem sie sich wohl fühlten, und jedem Schule und Fortkommen zu sichern. Hans Hongler machte nach der Schulentlassung eine Schuhmacherlehre und hielt sich zur Weiterbildung in Montreux auf. Im Schuhhaus Flügel am Marktplatz und später im Sporthaus Sonderegger konnte er, selbst ein begeisterter Sportler, als Berater und Verkäufer seine erlernten Kenntnisse gut anwenden. Eine Knieversteifung traf ihn als Sportler recht hart und erschwerte ihm das Leben sehr.

1948 gründete Hans Hongler das Sporthaus Ruckstuhl-Hongler an der Neugasse 44, und 1951 vollzog sich die Umwandlung in die Firma Hongler-Sport AG, deren erfolgreicher Leiter er bis zu seinem Tode war. Trotz seiner Gehbehinderung blieb Hans Hongler eifrig am Sport interessiert; er kannte sich überlegen in der Branche aus. Wie gerne unterhielt er sich mit seinen Kunden in seiner freundlichen und zuvorkommenden Art über alle Fragen des Sportes und der Sportausrüstung. Er verstand es in hohem Masse, dem Geschäftlichen die Wärme des Menschlichen zu geben, was ihn denn auch beliebt machte und ihm viele treue Kunden und reiche Anerkennung einbrachte. Im Jahre 1958 wurde das Geschäft in den Neubau Neugasse 24 verlegt, und acht Jahre später konnte es, infolge guter Entwicklung, durch den Einbezug des zweiten Stockes nochmals vergrössert werden. Die rasche Ausweitung des Sportgeschäftes brachte vermehrte Arbeit und Sorgen. Ein Herzinfarkt, den Hans Hongler vor vier Jahren

erlitt, erschwerte seine Aufgabe und machte ihm Schonung zur Pflicht. Die Krankheit verstärkte sich und führte zu seinem frühen Tode.
Hans Hongler war ein geachteter und beliebter Geschäftsmann, der mit viel Mut und Vertrauen sein Geschäft aufgebaut und die vielen Schwierigkeiten, die sich boten, gemeistert hat. Zeitlebens war er in grosser Anhänglichkeit mit unserer Stadt, die er liebte und deren Entwicklung er mit Freude verfolgte, verbunden.

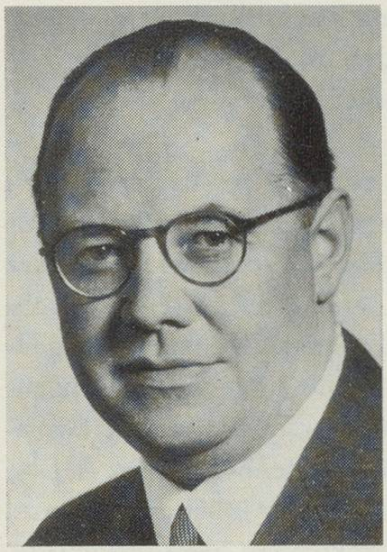
PAUL WALDER



4. Juli 1905 – 8. Dezember 1970. Als Sohn des Kaminfegers Heinrich Walder wuchs Paul Walder mit drei Brüdern in St.Gallen auf. In schöner Familiengemeinschaft nach alter Tradition verlebte er eine ungetrübte Jugend und befreundete sich schon früh mit dem Berufe seines Vaters, der auch der seinige werden sollte. Schon während der letzten Schuljahre stellte sich der Knabe seinem Vater als Lehrling, dem dann die eigentliche Lehre als Kaminfeger folgte. Der frischgebackene Geselle wurde dann an die Schornsteinfeger-Fachschule nach Glückstadt, nördlich von Hamburg, geschickt. Zurückgekehrt, durfte er nach seinem Wunsche einige Semester an der Bauabteilung des Technikums Winterthur studieren, was ihm zeitlebens zustatten kam. Der junge Kaminfeger wurde die Stütze im väterlichen Geschäft. Noch einmal ergriff er die Gelegenheit, seine Berufskenntnisse an der Kaminfegerfachschule in München zu vertiefen. Mit Erfolg machte er hernach seine Meisterprüfung.
1935 übergab der Vater das Geschäft seinem Sohne Paul, nachdem dieser von der Wahlbehörde als dessen Nachfolger bestimmt worden war. Er arbeitete während 35 Jahren, was ihm eine glückliche Zeit bedeutete, da er grosse Befriedigung bei der Arbeit fand.
Paul Walder ging nicht nur in seiner Berufsarbeit auf, er schenkte seine Kräfte auch dem Berufsverband und diente dem Rettungscorps, wo er die Tradition seines Vaters weiterführte. Die Selbständigkeit seiner Auffassung, gepaart mit einer gewissen Hartnäckigkeit in der Verfolgung eines Zieles, mochte gelegentlich auf Widerstand stossen, aber jedermann, der mit ihm verkehrte, schätzte seine grundehrliche, senkrechte Haltung.

Paul Walder genoss das schöne Familienleben mit seiner Gattin und seinem Sohne. Gemeinsame Arbeit und freudiges Erleben bei Wanderungen wie im Schosse der Familie bereicherten das Leben von Paul Walder.
Mitte der fünfziger Jahre hatte der Kaminfeger seine schwarze Bürde abgeladen; er kam in Konflikt mit der neuen Zeit, was ihm die Freude am Berufe etwas vergällte. Er widmete sich um so mehr der Verwaltung und Modernisierung seiner Liegenschaften und den Aufgaben, die ihm als Präsident des Quartiervereins Bahnhof-Nest erwuchsen. Erholung fand er auch im Kreise der Burgergesellschaft, in seinem Chörli und auf verschiedenen Reisen.

ARTHUR WITSCHI

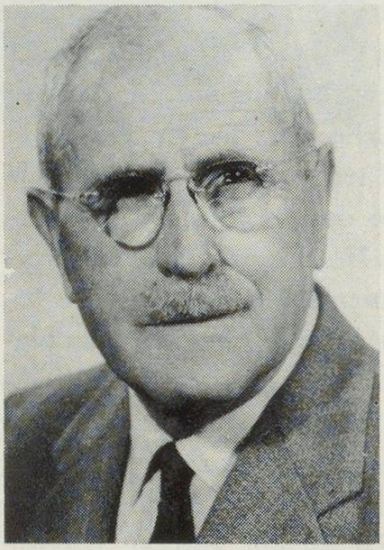


31. März 1898 – 25. Dezember 1970. Im alten Stadthaus «zur grünen Tür» an der Webergasse finden sich tiefe Kellergewölbe, die seit Jahren die Weine von Weinhändler Arthur Witschi beherbergen. Hier hat sich der als «Connaisseur du vin» bekannte Kaufmann sein Weingeschäft aufgebaut. Als Sohn von Niklaus Witschi in Bern und St.Gallen aufgewachsen, besuchte er in Luzern die Hotelfachschule und machte anschliessend eine Lehre in diesem Fache in Neuenburg. Die Eltern von Arthur Witschi hatten einige Jahre das Restaurant Merkatorium und später das Hotel Mariahalden in Weesen geführt. Der junge Mann begann aber bereits im Alter von 21 Jahren, einen eigenen Flaschenhandel aufzuziehen, was dann zum Weinhandel führte. Es war sein Ehrgeiz, nur die besten ausländischen Weine zu erstehen und sich eine Kundschaft zu sichern, welche diese zu schätzen wusste. Zu diesem Zwecke bereiste Arthur Witschi immer wieder die bekanntesten Weingegenden in Frankreich, vor allem die Bourgogne und das Elsass. Mit grossem Interesse verfolgte er den Anbau und die Kultur wie die Behandlung der feinen Weinsorten und entwickelte sich so zum Spezialisten für französische Weine. In harter Arbeit, verbunden mit immerwährender Initiative, erarbeitete er sich einen guten Namen für sein Unternehmen und belieferte viele grosse Hotels in der ganzen Schweiz. Von den Fachleuten als bester Weinkenner anerkannt, wurde er als erster Schweizer in die «Confrérie des Chevaliers du Tastevin»

aufgenommen. Während vier Jahren führte Arthur Witschi das französische Restaurant Au Bourguignon in Zürich.

Arthur Witschi hatte sich im Alter von 33 Jahren verheiratet und war Vater einer Tochter aus dieser Ehe. Nach der Trennung von seiner Gattin verehelichte er sich 1946 nochmals, und dieser Ehe entspross wiederum eine Tochter. Er fand in seiner zweiten Gattin eine grosse Stütze in Heim und Geschäft. Als guter Familienvater von zwei Töchtern und einem Pflegesohn scheute er nichts, seinen Kindern eine gute Ausbildung zukommen zu lassen, und zeitlebens fühlte er sich im Kreise seiner Familie glücklich. Als passionierter Jäger musste er die Jagd zu seinem Leidwesen nach einer schweren Augenoperation aufgeben. Bereits vor zehn Jahren hatte sich eine Krankheit bemerkbar gemacht, die er immer wieder überwand, bis der Tod nicht mehr aufzuhalten war.

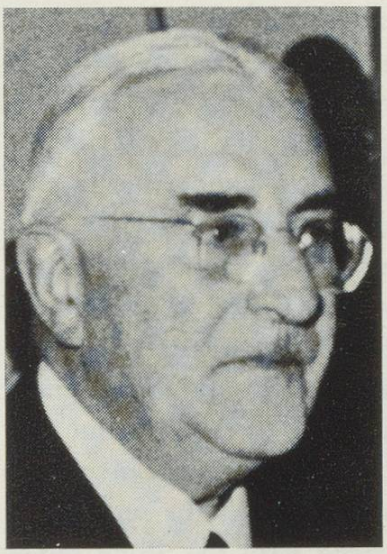
HANS WEHRLI



25. Oktober 1893 – 3. Dezember 1970. Hans Wehrli verbrachte seine Jugendzeit in Winterthur. Er absolvierte eine kaufmännische Lehre in einer Lithographiefirma, und anschliessend vervollständigte er seine Fachausbildung in der gleichen Firma in Deutschland. In die Schweiz zurückgekehrt, arbeitete er in der Firma Grossdruckerei Seitz, später Eidenbenz, Seitz & Co., dann Eidenbenz Co., in St.Gallen, wo er zum geschäftsleitenden Prokuristen befördert wurde. Wegen eines Leidens liess sich Hans Wehrli 1957 pensionieren. Er erholte sich jedoch von einer schweren Operation wieder gut und genoss seinen Lebensabend bis Anfang 1970. Herzbeschwerden, die sich während des Jahres einstellten, führten schliesslich zum Tode.

Hans Wehrli war 50 Jahre glücklich verheiratet und genoss in der Familie seine Erholungszeit. Er war begeisterter Musikfreund. Als solcher gehörte er jahrelang der Stadtmusik als aktives Mitglied an. Zu seinen Freuden gehörten auch ausgedehnte Wanderungen in der Umgebung.

DR. JERZY PASZKOWSKI



17. Oktober 1897–3. Januar 1971. Jerzy Paszkowski wurde in Blizyn in Polen geboren. Er musste russische Schulen besuchen, da das unter Russland, Österreich und Preussen aufgeteilte Land keine polnischen Schulen besass. Verschiedene Bewegungen trachteten darnach, Polen zu befreien und wieder unabhängig zu machen. Einer solchen Unabhängigkeitsorganisation gehörte auch Jerzy Paszkowski an. Während des ersten Weltkrieges war er als Offiziersaspirant Kommandant der polnischen Militärorganisation in den Kreisen Kielce und Radom. Dann wurde ihm das Kreiskommando von Skarzysko übertragen, wo er Ende Oktober 1918 eine Kompagnie organisierte und die dortige österreichische Garnison entwaffnete. Er trat sodann in die sich neu bildende polnische Armee über und wurde als Instruktor der polnischen Volksmiliz zugeteilt. In dieser Zeit nahm er am ersten polnischen Aufstand in Oberschlesien als Kommandant eines aufständischen Bataillons teil. Darauf zog er mit der 14. Posener Division an die Front gegen die Bolschewiken.

Im Mai 1920 begab sich Jerzy Paszkowski wieder nach Oberschlesien, um dort am dritten Aufstand gegen die Deutschen teilzunehmen. Nach Beendigung der schlesischen Freiheitskämpfe wurde er dem polnischen Generalstab zugeteilt. Nach seiner Demobilisation, 1927, betätigte er sich als Redaktor und Journalist an verschiedenen politischen und militärischen Zeitschriften. Gleichzeitig studierte er Recht an der Universität Krakau und schloss als Mag. iur. ab. 1934 wurde ihm das Bürgermeisteramt der Stadt Ruda übertragen.

Der zweite Weltkrieg riss Jerzy Paszkowski erneut aus Amt und Heimat heraus und führte ihn nach der Niederlage Polens nach Frankreich, wo er als Hauptmann mit einer Kompagnie der 2. polnischen Schützendivision im Juni 1940 die Schweizer Grenze überschritt und hier interniert wurde. Als Assistent für öffentliches und administratives Recht wurde er dem Hochschullager für internierte polnische Studenten an der Handels-Hochschule St.Gallen zugeteilt. Er selbst studierte an der Handels-Hochschule weiter und schloss mit dem Dr. oec. ab. Er wurde zum Mittelpunkt für seine polnischen Landsleute, die während der Jahre des zweiten

Weltkrieges in der Emigration lebten, und bis zu seinem Tode durfte er die Dankbarkeit seiner ehemaligen Kameraden erfahren.
Nach Kriegsende blieb Jerzy Paszkowski in der Schweiz, er verheiratete sich mit einer Schweizerin und wurde 1961 Bürger von St.Gallen.
Sein Leben war gekennzeichnet durch eine grosse Liebe zu seiner alten Heimat, deren Freiheit ihm am Herzen lag, wie auch durch stete Hilfsbereitschaft für jedermann, besonders für seine in Not geratenen Landsleute. Er setzte seine Kraft, seine Erfahrungen und seine Kenntnisse als Präsident für die polnischen Vereine und Organisationen in der politischen Emigration und, wo es möglich war, auch für seine neue Heimat ein. Unerwartet kam das Ende seines bewegten Lebens; was bleibt, ist das Bild einer prominenten, starken Persönlichkeit und eines liebenswürdigen, gütigen Menschen.

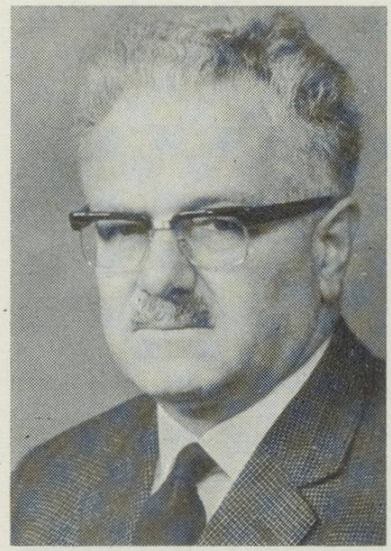
EMIL KOCH

29. Oktober 1899 – 10. Januar 1971. Das Leben von Emil Koch, der in St.Gallen das Licht der Welt erblickt hatte und hier aufwuchs, verlief sehr bewegt. Nach einer Schlosser-Mechaniker-Lehre besuchte er das Technikum Winterthur und schloss am Technikum Mittweida als Maschineningenieur ab. Einige Jahre wirkte Emil Koch sodann in der Papierfabrik an der Sihl, aber 1931 eröffnete er bereits ein technisches Büro. Ab 1938 half er in der Abteilung für Spezialmaschinenbau der Firma Escher-Wyss in Zürich bei der Konstruktion der ersten Schiffsschrauben-Fräsmaschine. Nach Kriegsende arbeitete er als Konstrukteur in einer Maschinenfabrik in Kriens. Erst nur nebenamtlich, betätigte sich der erfolgreiche Ingenieur als Leiter der technischen Schule des Abendtechnikums Luzern; diese Arbeit sollte ihm zur eigentlichen Lebensaufgabe werden, denn bereits 1947 gründete er das Abendtechnikum der Innerschweiz (ATIS). Unermüdlich im Einsatz, mit nie erlahmendem Optimismus baute er mit einigen Getreuen dieses immer mehr auf. Die stets zunehmende Zahl der Schüler zeigte das Bedürfnis nach einer solchen Ausbildungsstätte und bewog den Gründer, sich für die Weiterentwicklung voll einzusetzen. Dabei nahm er noch die Stelle eines technischen Mitarbeiters in einem Ingenieurbüro in Luzern an. Der eiserne Wille, allen

Schwierigkeiten, die sich boten, zum Trotz dem ATIS zum Durchbruch zu verhelfen, aber auch sein liebevolles Verständnis für die Anliegen seiner Schüler brachten das Werk Schritt für Schritt weiter.

1963 verunmöglichte ein Schlaganfall seine weitere Mitarbeit am ATIS. Es war ihm aber vergönnt gewesen, die Früchte seiner Arbeit noch zu ernten. Nach seiner Vaterstadt St.Gallen zurückgekehrt, durfte er stets den Dank jener entgegennehmen, denen er nicht nur fachliches Wissen, sondern auch Mut und Zuversicht eingepflanzt und ihnen den Start ins Leben erleichtert hatte.

DR. IUR. FRANZ OESCH

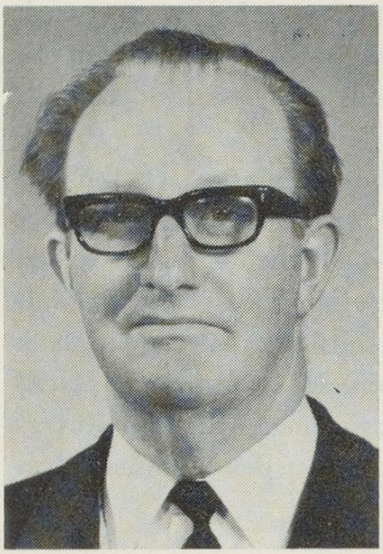


2. Juni 1906 – 9. Februar 1971. Als Sohn eines Landwirtes in Balgach wuchs Franz Oesch im Kreise von neun Geschwistern auf. Rom, Paris und Bern waren die Stationen seines Studiums, das er 1933 in Freiburg abschloss. Sechs Jahre später eröffnete er in St.Gallen ein eigenes Anwaltsbüro. Seine soliden Berufskenntnisse, seine Fähigkeit, Wesentliches rasch zu erkennen, wie auch sein ganzer Einsatz für das als richtig Erkannte machten ihn bald zu einem gesuchten Rechtsberater. Es waren vor allem die Industriekreise, die sein Urteil schätzten. So ergab es sich, dass Dr. Oesch in eine grössere Anzahl von Verwaltungsräten berufen wurde.

Während mehrerer Jahre gehörte Dr. Oesch dem städtischen Schulrat an. Auch im Gemeinderat, den er 1964 präsidierte, vertrat er die Konservativ-Christlichsoziale Partei. In beiden Räten war er als schlagfertiger Debatter mit unabhängigem Urteil bekannt. Er erwarb sich über die Parteischranken hinweg zahlreiche Freunde aus andern Fraktionen. Gerade in diesem Wirkungskreis zeigte es sich, dass hinter seiner oft angriffigen, unkonventionellen Art ein Kern steckte, der das Gemeinsame zu pflegen suchte.

Als Rheintaler war Dr. Oesch stets zu einem Scherz aufgelegt; er war ein Mann, der sofort Kontakt mit seinen Mitmenschen hatte und auch als vielbeschäftigter Industrieanwalt die Freundschaften mit Menschen aus einfachen Kreisen nie vernachlässigte.

AUGUST ZANITTI



14. März 1909 – 9. Februar 1971. Der frühe Tod der Eltern bestimmte die Jugendzeit von August Zanitti. Bereits im Alter von 15 Jahren wurde der Knabe Vollwaise. Das Baugeschäft des Vaters musste verkauft werden, die Familie wurde aufgelöst und die vier Geschwister auseinandergerissen. Dieser schmerzliche Eingriff in das junge Leben zwang August Zanitti, sich allzu früh mit des Lebens Sorgen auseinanderzusetzen, ohne dass er je richtig jung sein durfte. Dazu kam eine schwere Krankheit, was die Unterbrechung seiner kaufmännischen Lehrzeit erforderte.

Sein Wunsch, Kürschner zu werden und einmal ein eigenes Geschäft zu gründen, hat sich erst nach vielen Umwegen erfüllt. In Tages- und Abendkursen, in der Lehre bei einem Kürschnerfreund hat sich der junge Mann das Rüstzeug zu dem ersehnten Berufe geholt. 1939 verehelichte sich August Zanitti, und zusammen mit seiner Gattin baute er ein Kürschnergeschäft auf. Berufliches Können, Fleiss und Ausdauer waren der Grundstein des Geschäftes. 1967 musste August Zanitti sein Kürschnergeschäft aus gesundheitlichen Rücksichten an seinen Sohn abtreten. Die letzten Jahre wurden für ihn zu einem Leidensweg, den er tapfer überwunden hat.

RUDOLF GRUNDNER

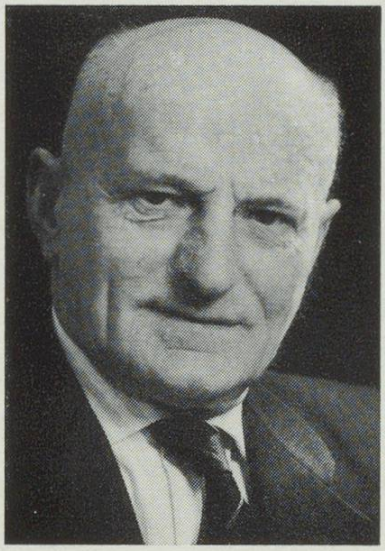
30. November 1908 – 13. Februar 1971. Als Sohn eines Schreinermeisters erlernte Rudolf Grundner den Schreinerberuf. Er wuchs in St.Fiden auf und arbeitete nach der Berufsausbildung im elterlichen Geschäft. Im Jahre 1932 verheiratete er sich und wurde Vater von zwei Söhnen. Während des zweiten Weltkrieges leistete er viel Aktivdienst, wobei er schwer verunfallte, was längere Spitalaufenthalte in Thusis und Zürich nötig machte.

Rudolf Grundner übernahm im Jahre 1954 das elterliche Geschäft und widmete sich mit aller Energie dem Ausbau des Schreinereibetriebes. Sechs Jahre später ersetzte er einen Teil der alten Werkstatt und des Holzlagers durch Um- und Neubau. So schuf er einen neuen Maschinenraum. Den Maschinenpark brachte er ebenfalls auf den neuesten Stand.

Rudolf Grundner war im Jahre 1946 eine zweite Ehe eingegangen, und seine Gattin

schenkte ihm eine Tochter. Als Ausgleich zu seiner Arbeit widmete er sich dem Sport. In jungen Jahren war er ein guter Leichtathlet. Er brachte es in den Laufdisziplinen zu manchen schönen Erfolgen bei Wettbewerben im In- und Ausland. Viel Freude bereiteten ihm auch der Ski- und Bergsport. Er versah mehrere Jahre den Posten eines Hüttenwartes des Neuen Skiklubs St.Gallen, und immer bekundete er bei Bergtouren mit seiner Gattin oder den SAC-Freunden seine Naturverbundenheit.
Rudolf Grundner hatte sich im vorigen Jahre einer Operation unterziehen müssen, von der er sich nicht mehr ganz erholte. Anfang dieses Jahres war ein erneuter Spitalaufenthalt nötig, da ihn seine Kräfte verliessen. Er starb nach kurzem Leiden. Wie es sein Wunsch war, hat sein Sohn das Geschäft übernommen.

WALTER BENZ



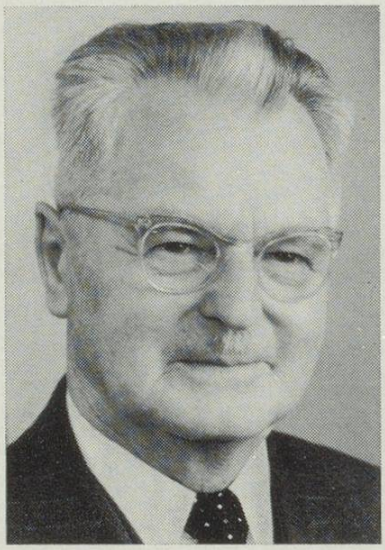
18. Oktober 1893–5. März 1971. Die Persönlichkeit von Walter Benz wurde durch Erziehung und Beispiel eines Vaters geprägt, der eine markante Gestalt im politischen Leben unserer Stadt gewesen ist. 1920 hat Walter Benz seine Erziehungsaufgabe als Reallehrer an der Knabensekundarschule Bürgli übernommen. Er unterrichtete in den Fächern der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung und war ein Meister der Darbietung des Unterrichtsstoffes. Sein Ziel war auch, die Schüler zu verantwortungsbewussten Staatsbürgern zu erziehen. Walter Benz vereinigte in sich den temperamentvollen, begeisternden Lehrer mit dem Berater und Freund der Jugend, weshalb ihm vielfach Schüler aus schwierigen Verhältnissen anvertraut wurden. Neben dem Lehrfach am Bürgli unterrichtete er an der Konditorenfachschule in allgemeinen Fächern. Am Herzen lag dem erfolgreichen Lehrer besonders die Berufsberatung und Stellenvermittlung für die Bürgli-Schüler, welcher Betätigung er jahrzehntelang seine Freizeit geopfert hat.
Aus der Erkenntnis des Wertes der physischen Erziehung für die Jugend entstand seine Begeisterung und sein Einsatz für Turnen und Sport. Er betrieb aktiven Sport im Sportclub Brühl. Als Mitbegründer der LAS wie der Senioren-Turnsektion wurde ihm die Ehrenmitgliedschaft des SC und der LAS Brühl verliehen.

Walter Benz stellte seine Arbeitskraft in den Dienst von vielen Institutionen, so als Präsident der Lehrerbezirkskonferenz St.Gallen, als Vorstandsmitglied und Präsident des Kantonalen Pfadfinderverbandes wie als Mitglied des Vorstandes der städtischen Turn- und Sportvereinigung.

Im Herbst 1960 trat Walter Benz aus dem städtischen Schuldienst aus, wo er während vieler Jahre eine segensreiche Arbeit geleistet hatte. Bei dem herrschenden Lehrermangel erwies er aber noch lange Zeit den drei städtischen Sekundarschulen gute Dienste. Von 1956 bis 1969 diente er der Schule auch als geschätztes Mitglied des Bezirksschulrates.

Durch ein ausgesprochenes Taktgefühl, seine menschliche Würde und auch durch seinen Humor wusste Walter Benz überall jene Atmosphäre zu schaffen, die für das gute Verhältnis zwischen jung und alt nötig ist. Die Kraft zur Überwindung von gesundheitlichen Störungen als Folge schwerer Schicksalsschläge fand der hervorragende Erzieher in seiner Liebe zur Jugend und in der nie erlahmenden Begeisterung für seinen Beruf.

WILLIAM DIETRICH

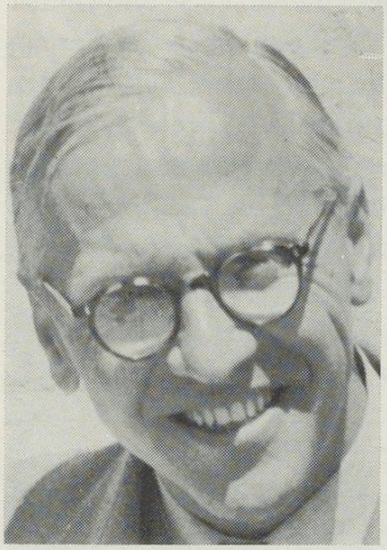


11. Februar 1886–24. März 1971. Aus bescheidenen Verhältnissen im Bergdörfchen Eichberg am Hirschberg stammend, war es William Dietrich vergönnt, seinen schon als Knabe genährten Wunsch, den Lehrerberuf zu erlernen, erfüllt zu sehen. Im Alter von fünf Jahren verlor der Knabe seinen Vater, und es war eine gütige Mutter, die sich für die Entwicklung des Kindes voll einsetzte. Später galt es, den Widerstand eines verständnislosen Stiefvaters zu überwinden, bis es William Dietrich schliesslich möglich war, die evangelische Mittelschule in Schiers zu besuchen. Nach vier glücklichen Seminarjahren bestand William Dietrich in Rorschach seine Lehrerpatentprüfung.

Die erste Erziehungsarbeit trat William Dietrich in der Rettungsanstalt Freienstein an. Später fand er sein Wirkungsfeld als Lehrer im Bendel bei Kappel, in Bazenheid und in Bruggen. Hier unterrichtete der gewissenhafte Lehrer bis zum Jahre 1951. Auch nach seiner Pensionierung stellte er sich verschiedenen Schulgemeinden als Stellvertreter zur Verfügung. Es

spricht für seine Erziehungsfähigkeit und Tüchtigkeit, dass er sich bis ins hohe Alter bei seinen Schülern noch immer durchzusetzen vermochte. Als einsatzfreudiger Mann nahm William Dietrich am öffentlichen Leben regen Anteil. Er gehörte der evangelischen Kirchenvorsteherschaft Straubenzell an und entfaltete als Jugendgottesdiensthelfer eine gesegnete Tätigkeit, ebenso als Dirigent des Kirchenchores. Während 41 Jahren leitete er den Frauen- und Töchterchor «Harmonie St.Gallen-West» und verdiente sich als Präsident der «Harmoniemusik St.Gallen-West» und als Mitglied des Männerchors Bruggen die Ehrenmitgliedschaft.
William Dietrich hat dank seinem starken Glauben die ihm auferlegten Prüfungen, wie den Verlust seiner ersten Gattin und seiner Tochter, zu tragen verstanden. In einer zweiten Ehe fand er wieder eine verständnisvolle Gattin, die ihn mit Liebe umhegte.

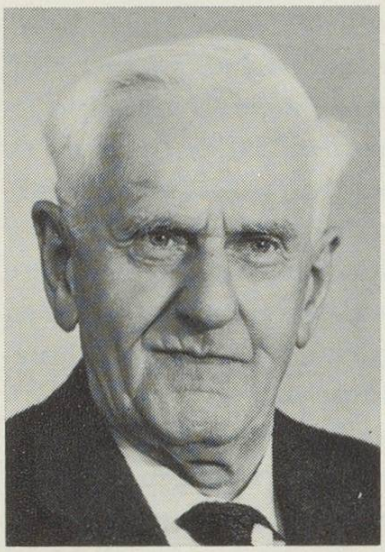
DR. PHIL. WALTER REINHARD



11. Januar 1900–30. März 1971. Walter Reinhard ist nach dem frühen Tode seines Vaters unter der Obhut seiner Mutter in Romanshorn aufgewachsen. Er studierte an schweizerischen und ausländischen Universitäten und folgte nach dem Abschluss seiner Studien einer Einladung zur Mitarbeit am Institut zur Förderung des schweizerischen Hochschulnachwuchses auf dem Gebiete der Philosophie in Basel. Nach drei Jahren übernahm er die Lehrtätigkeit am Institut auf dem Rosenberg in St.Gallen, da diese Arbeit seinen ausgesprochenen pädagogisch-methodischen Fähigkeiten besser entsprach. Aus dem Hauptlehrer für deutsche Sprache und Literatur wurde bald der Externatsvorsteher und aus diesem 1936 der Internatsdirektor. Mit grossem Geschick wusste er das Arbeitspensum zu bewältigen, Gespräche mit den Schülern und Eltern zu führen und die täglichen Lehrerkonferenzen zu leiten. Mit äusserster Gewissenhaftigkeit und einem besonderen Verantwortungsbewusstsein gab er sich vollständig seiner Lebensaufgabe hin, und dank seiner Ausstrahlungskraft und Frohnatur war er den Schülern der verehrte Lehrer und Leiter in ihren Anliegen.
In der Kirchgemeinde St.Gallen C amtete Dr. Walter Reinhard als Kirchenvorsteher, und

seine Verbundenheit zur Kirche bezeugte er stets in Wort und Tat.

JAKOB KUNZ



11. September 1893 – 1. April 1971. Eine karge, aber frohe Kindheit verlebte Jakob Kunz als Sohn eines Stickerehepaares in Hemberg. Die Mutter führte ein Gasthaus, und der Knabe ging seinen Eltern schon früh fleissig zur Hand. Es war ihm vergönnt, in das Lehrerseminar Rorschach als interner Schüler einzutreten. Seine erste Lehrerstelle fand Jakob Kunz an der Gesamtschule St.Peterzell, wo Bergbauernkinder seine Schulstube füllten. Die Umgebung bot ihm im Winter Gelegenheit, Skisport zu treiben, dem er schon damals zugetan war.

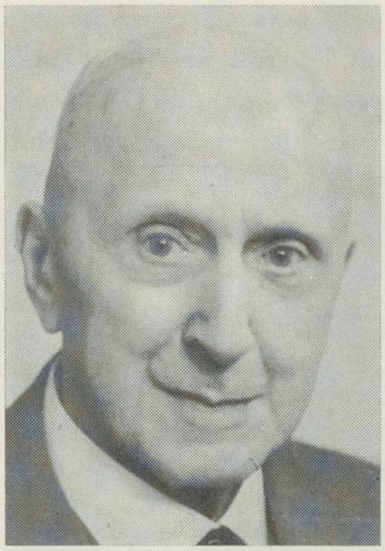
Mit dem Jahr 1919 begann für Jakob Kunz seine Lehrertätigkeit im Ostkreis von St.Gallen. Er unterrichtete erst im Schulhaus Neudorf, später wirkte er in den Schulhäusern Buchwald, Gerhalde und Heimat an allen Schulstufen, auch in den Förderklassen. Von 1948 bis zu seiner Pensionierung verwaltete der verantwortungsbewusste Lehrer das Amt des Vorstehers im Kreise Heimat-Gerhalde. Er leitete immer gerne Ferien- und Skilager wie auch Ferienwanderungen. Als Schulvorsteher hatte er den damaligen Verhältnissen entsprechend weit über sein Pflichtenheft hinaus zusätzliche Arbeit zu leisten, was Jakob Kunz willig auf sich nahm. Er war ein strenger, aber stets liebevoller und väterlicher Lehrer, der von seinem Berufe überzeugt war und diesen über alles liebte.

Reges Interesse zeigte Jakob Kunz dem freiwilligen Schiesswesen. Schon als junger Schütze wurde er von den Standschützen St.Gallen-Ost in verschiedene Chargen gewählt. Dem Kantonalschützenverein diente er als Aktuar und Präsident, und zusätzlich gehörte er von 1941 bis 1951 dem schweizerischen Schützenparlament an. Die wertvolle, das st.gallische Schützenwesen beleuchtende Chronik «Hundert Jahre St.Gallischer Kantonalschützenverein 1833 bis 1933» stammt aus seiner Feder.

Jakob Kunz war ein um das Wohlergehen seiner Familie höchst besorgter Familienvater. In gemeinsamem Schaffen, auf Reisen und in den Ferien genoss er die Tage, die er mit der Gattin, den Kindern und später mit den Grosskindern zubringen durfte, und sein stiller Humor und

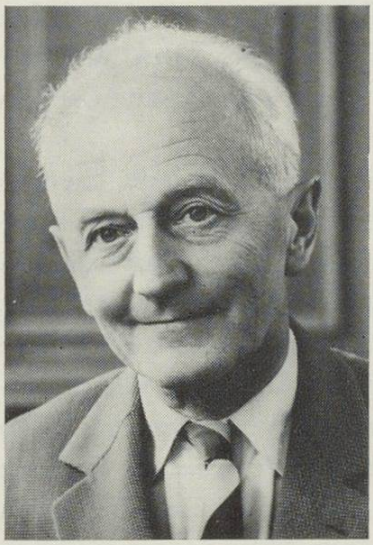
seine echte Bescheidenheit beglückten auch seine Freunde.

RUDOLF SALZGEBER



17. November 1879–27. April 1971. Rudolf Salzgeber war Vorarlberger; seine Wiege stand in Bludenz, wo seine Eltern ein Bettwarengeschäft führten. Bereits im Alter von 14 Jahren trat der Knabe in das väterliche Geschäft ein. Als sich Rudolf Salzgeber verehelicht hatte, übersiedelte er mit seiner jungen Frau nach St.Gallen. Aber schon zwei Jahre später wurde er in den Kriegsdienst gerufen. Er geriet nach kurzer Zeit in russische Gefangenschaft und musste volle sechs Jahre in Sibirien verbringen. 1920 konnte Rudolf Salzgeber endlich in seine zweite Heimat St.Gallen zurückkehren. Hier gründete er 1923 ein Bettwarengeschäft, das er aus bescheidensten Anfängen in unermüdlicher Arbeit zu einem grössern, gut fundierten Geschäfte auszubauen vermochte. Als 1958 die Gattin von Rudolf Salzgeber starb, begann auch für ihn die Zeit des Lebensabstieges, aber bis zum Beginn seiner letzten schweren Krankheit lenkte er seine Schritte in das Geschäft, stets begleitet von seiner ihn liebevoll umhegenden Tochter.

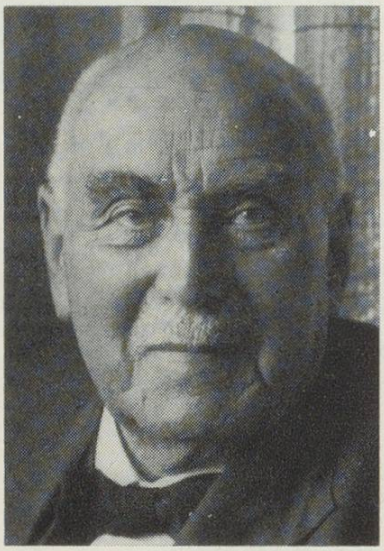
ALBERT FEHRLIN



16. März 1908–24. April 1971. Die berufliche Ausbildung holte sich Albert Fehrlin an der Kantonsschule, der Lehramtsschule und an der Handels-Hochschule. Im Jahre 1932 trat er in die Dienste der damaligen Versuchsanstalt St.Gallen. Als Leiter der Verwaltung und als Personalchef machte er die grosse Entwicklung zur Materialprüfungs- und Versuchsanstalt mit. Neben dieser anspruchsvollen Tätigkeit stellte sich Albert Fehrlin zahlreichen st.gallischen Unternehmungen zur Verfügung. Er war seit 1944 Mitglied des Verwaltungsrates der «Brauerei Schützengarten AG». Als eifriger Förderer und Berater des Konsumvereins St.Gallen hat er deren Bestrebungen und ihre Geschicke während 36 Jahren mit Umsicht geleitet. Das Amt des Vizepräsidenten versah Albert Fehrlin sodann in der Hilfsgesellschaft der Stadt St.Gallen. Einige Zeit unterstand ihm die Leitung des Kantonsschulvereins, er wirkte in der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft, im Vorstand des Feuerbestattungsvereins und stand dem Nordostquartierverein vor.

Albert Fehrlin, der den Aktivdienst von 1939 bis 1945 intensiv mitgemacht hat, war durchdrungen von Heimatliebe und Kameradschaftsgeist. Einen grossen Freundeskreis fand er in der Studentenverbindung «Zofingia», der er zeitlebens stark verbunden blieb. Überall, wo Albert Fehrlin wirkte, zeichnete er sich durch Initiative, Sachkenntnis und persönliche Liebenswürdigkeit aus. Trotz seiner beruflichen Inanspruchnahme nahm er sich immer Zeit, um sich seiner Familie zu widmen, und seinen Freunden stand sein schönes Heim jederzeit offen.

ULRICH THURNHEER



7. Dezember 1875 – 30. April 1971. Mehr als 95 Jahre alt ist der Taubstummenvater Ulrich Thurnheer geworden, und 47 davon hat er in rückhaltloser Hingabe der Pflege und Bildung von taubstummen Kindern gewidmet. Er war einer der vier Söhne der Bauernfamilie Thurnheer in Berneck. Bereits als sehr junger Lehrer kam er an die Taubstummenanstalt St.Gallen, wo man bald seine besondern Fähigkeiten erkannte und ihn zum Oberlehrer und Hausvater beförderte. Während 27 Jahren hat Ulrich Thurnheer völlig taubstummen Kindern die ersten Sprechbegriffe beigebracht, was unendliche Geduld erforderte. Als Hausvater wurde er von seiner Frau unterstützt, die er aber früh durch den Tod verlor. In seiner zweiten Frau fand der Leidgeprüfte später wiederum eine gute Lebensgefährtin.

Es mögen über 400 heute sprechende, ehemals taubstumme Menschen sein, die Ulrich Thurnheer das Sprechen und Verstandenwerden zu verdanken haben. Als Hausvater war er nicht nur für seine eigene Klasse, sondern auch für die Erziehung und die Beschäftigung aller taubstummen Anstaltsinsassen verantwortlich. 1930 übernahm er die Leitung der Anstalt. Er hatte dabei sehr schwere Probleme, vor allem auch finanzieller Art, zu lösen. Als er 1937 von seinem Amte zurücktrat, war es kein Abschied von der Anstalt. Er widmete sich fortan der Fürsorge für die vielen hundert Ehemaligen und besorgte die evangelische Pastoration. Diese Aufgabe erfüllte alle seine Werktage und Sonntage bis ins hohe Alter.

Ulrich Thurnheer war ein Mann von starkem Gottvertrauen und tiefer, schlichter Religiosität,

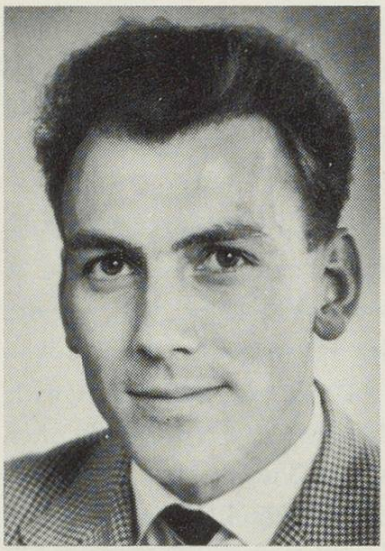
der völlig aufging in seinem Dienst für taubstumme Kinder. Wenn man sein Lebenswerk überblickt, so sieht man darin die restlose Bewältigung einer sich selbst gestellten schweren Aufgabe für das Wohl des Nächsten.

BARTHOLOME EGGENBERGER

11. Februar 1896 – 1. Mai 1971. Die berufliche Ausbildung von Bartholome Eggenberger ist so mannigfaltig wie sein Lebensweg, bis er zum Posten des Chefs des Fürsorgeamtes aufrückte, den er während 21 Jahren innehatte. Er wurde in Grabs geboren, besuchte die Schulen je nach dem Arbeitsplatz seines Vaters, der als Handmaschinensticker und Stickfachlehrer tätig war. Schulen, Kurse, Vorlesungen und kaufmännische Lehre, dann die Ausbildung zum Grundbuchverwalter waren die Lehrstationen, die schliesslich von den kaufmännischen Anstellungen in den Gemeindedienst führten. Vom Gemeinderatsschreiber und Grundbuchverwalter in Stein und Sennwald ging der Weg zum Gemeindeammann von Mogelsberg und im Jahre 1940 zum Chef des Fürsorgeamtes St.Gallen. Sein grosses Verständnis für menschliche Not und Sorgen fusste auf einer tief empfundenen Religiosität. Während seiner Tätigkeit als Fürsorgechef wurde Bartholome Eggenberger vielen bedürftigen Menschen zum geschätzten Berater. Jahrzehntelang wirkte er auch als initiativer Präsident der st.gallischen Armenpflegerkommission. Das st.gallische Kantonalkomitee der Stiftung «Für das Alter» verdankt seinem umsichtigen Präsidenten wertvolle Arbeit. Während neun Jahren war er auch Mitglied des Direktionskomitees der schweizerischen Stiftung «Für das Alter»; in verschiedenen evangelisch-kirchlichen Vereinigungen stellte er sich als stiller Mitarbeiter zur Verfügung.

In allen seinen Funktionen, die der Hilfe des in Not oder Schuld geratenen Menschen galten, hat Bartholome Eggenberger sich als vorbildlicher Helfer und Ratgeber erwiesen, und wenn auch den amtlichen Vorschriften verpflichtet, so war sein Handeln doch stets vom Verstehen für menschliche Not oder Unzulänglichkeit gezeichnet.

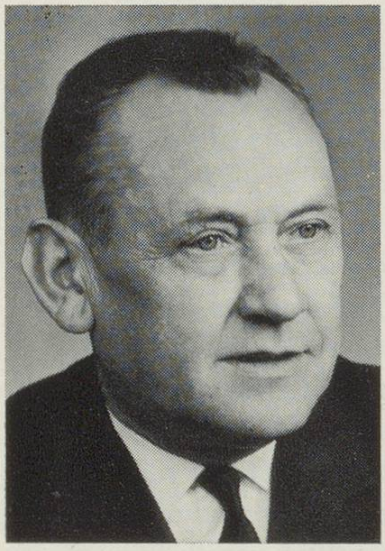
HANS BLEIKER



17. Mai 1934–1. Mai 1971. Die Sekundarschule Schönau hat mit dem Tode von Hans Bleiker einen aufgeschlossenen Lehrer verloren, der seinen Schülern sein grosses Wissen in lebensnahem Unterricht vermittelt hat.

Hans Bleiker war in Arbon aufgewachsen und studierte an der Universität Zürich mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer. Daneben befasste er sich eingehend mit Musik. In den ersten Jahren seiner Tätigkeit unterrichtete er in Ermatingen und später in Bischofszell. Im Jahre 1966 wurde Hans Bleiker vom Schulrat der Stadt St.Gallen an die Sekundarschule Schönau berufen, wo es ihm leider nur während fünf Jahren vergönnt war, zu wirken. Bis zuletzt, schon mit schwindenden Kräften, lebte er ganz seiner Schule und setzte sich noch immer mit Schulproblemen auseinander. Als verantwortungsbewusster Erzieher machte er sich seine Aufgabe nicht leicht, ging allen Dingen auf den Grund und verlangte auch von seinen Schülern Gründlichkeit in der Arbeit und Pflichtbewusstsein. Als kontaktfreudiger Mensch hatte sich Hans Bleiker das Vertrauen von Behörden und Eltern erworben, und zwischen ihm und seinen Schülern entstanden viele echte Bindungen.

PAUL WIDER

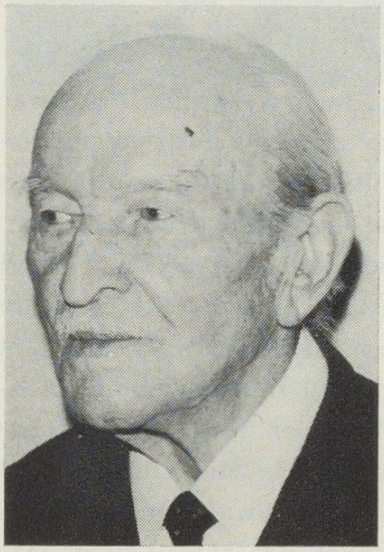


8. November 1915–6. Mai 1971. Die Persönlichkeit von Paul Wider war von seiner geliebten Heimat, dem Rheintal, weitgehend geprägt. Er verbrachte in Widnau in kinderreicher Familie eine glückliche Jugend. In der Krisenzeit richtete sein Vater eine Pelzfarm ein, was den Sohn bewog, sich im Pelzhandel zu betätigen. Er absolvierte eine Kürschnerlehre, trat dann in verschiedene Pelzgeschäfte ein und besuchte die Meisterschule in Leipzig. In die Schweiz zurückgekehrt, bestand er als Vierundzwanzigjähriger die schweizerische Meisterprüfung. Ins Jahr 1943 fällt die Geschäftsgründung in Herisau. Aber nach vier Jahren verlegte Paul Wider sein Kürschnergeschäft nach St.Gallen. In unermüdlichem Arbeitseifer brachte er, zusammen mit seiner Gattin, das Geschäft immer mehr zum Blühen.

Paul Wider fühlte sich glücklich in seiner Familie, er verstand es, jeden guten Tag seines Lebens zu geniessen. Er nahm auch regen An-

teil am öffentlichen Leben. Als Mitglied des FC St.Gallen, des Turnvereins Gallus und des Curlingclubs an der Sitter verbrachte er im Kreise seiner vielen Freunde frohe Stunden, die er selbst mit seinem Humor und seiner Fröhlichkeit zu verschönern wusste. Um so stärker traf ihn der durch Krankheit hervorgerufene Verlust der Stimme, was er dennoch mit Tapferkeit ertrug.

EMIL GRÜNENFELDER



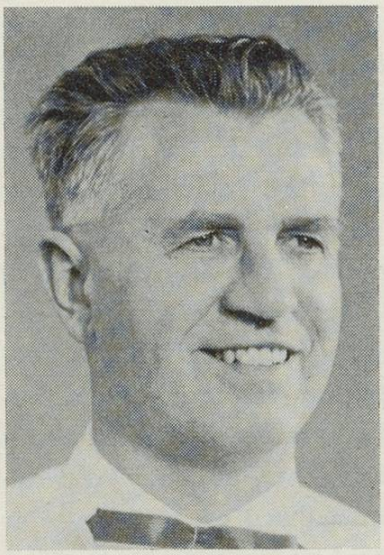
5. Juni 1873–25. Mai 1971. Der im hohen Alter von fast 98 Jahren verstorbene alt Landammann Emil Grünenfelder erblickte als Nachkomme eines alten Wangser Bauerngeschlechtes in Wangs das Licht der Welt. Nach Absolvierung der Gymnasien von Stans und Schwyz widmete er sich dem Jusstudium und zeigte sich schon in jenen Jahren als zielstrebiger Denker. Er praktizierte von 1899 bis 1920 in Flums. Bereits im Alter von 32 Jahren wurde er in den Nationalrat gewählt, welchem Gremium er 38 Jahre angehörte. 1909 erfolgte die Wahl Grünenfelders in den st.gallischen Grossen Rat, wo er bis zu seiner Wahl zum Regierungsrat verblieb. Als Vorsteher des Justizdepartements verwaltete er zudem das Vormundschaftswesen, die Jagd und Fischerei, das Wasserrechts- und das Alkoholwesen. In seinen Amtsjahren bis 1942 hatte er dreimal das Amt eines Landammanns inne. Von 1927 bis 1936 präsidierte Landammann Grünenfelder die Konservativ-Christlichsoziale Volkspartei des Kantons St.Gallen.

Emil Grünenfelder darf als Spezialist in Rechtsfragen angesehen werden, dies gilt vor allem im Bereich des Wasserrechts und der Perimeterfragen, und überaus aktiv wirkte er bei der Schaffung des Schweizerischen Strafgesetzbuches mit. Das eigentliche Lebenswerk von alt Landammann Grünenfelder stellt aber das Seezunternehmen dar, bei dem er während seiner 70jährigen Präsidialtätigkeit Pionierarbeit für das gesamte Seeztal zwischen Mels und Walensee leistete. Das Korrektionswerk der Seez veränderte das Antlitz der Talebene wesentlich zu ihrem Vorteil und wirkte sich zum Segen für die Bevölkerung aus. Eine Würdigung der grossen Verdienste von Emil Grünenfelder um die Seezkorrektion, auch im Hinblick auf den Nationalstrassenbau, durfte dieser in einer letztes Jahr

durch den Regierungsrat veranstalteten Feier entgegennehmen. Dieses Lebenswerk fand seinen Niederschlag in dem 1965 herausgekommenen Buch «Die Geschichte des Seezunternehmens».

Emil Grünenfelder war zeitlebens eine robuste Gesundheit beschieden, und noch im Alter von 90 Jahren schritt er die gesamte Strecke von Walenstadt bis Mels zu Fuss ab. Er war ein treuer Sohn seiner Heimat, des Sarganserlandes; sein Wirken für dieses und den ganzen Kanton sichert ihm einen ehrenvollen Platz in der Geschichte des Kantons St.Gallen.

WALTER BICKEL



30. Oktober 1906 – 17. Mai 1971. Walter Bickel war eine markante Persönlichkeit, der sich mit seinem Berufe identifizierte. Er kam 1947 als Hauptlehrer an die Gewerbeschule St.Gallen. Nach seinen Studienjahren an der ETH und vieljähriger Praxis als Chefkonstrukteur stellte er seine Fähigkeiten und Kenntnisse in den Dienst der Lehrtätigkeit. Er war sich als Fachlehrer über den Wert der Weiterbildung bewusst und unternahm viele Studienreisen und besuchte Kurse im Ausland, was ihm Einsicht in die neuesten Techniken der Metall- und Maschinenindustrie vermittelte. So hat er während seiner Lehrertätigkeit gegen 2000 Lehrlingen geholfen, die Lehrabschlussprüfung zu bestehen. Das Interesse von Walter Bickel ging aber über die Schule hinaus. 1953 stellte er sich als Präsident des Metallfachlehrerverbandes zur Verfügung, was ihm erlaubte, die Weiterbildung der Fachlehrer zu fördern und sich für die Besserstellung seiner Kollegen einzusetzen. Als Vorstandsmitglied des SVGU setzte er sich ebenfalls für die Berufsbildung der Metallfachlehrer ein. Seine Forderung betraf nicht nur eine vermehrte technische, sondern vor allem eine grundlegende Allgemeinbildung der Fachlehrer. Walter Bickel war verheiratet, und im glücklichen Familienkreise zeigte er sich als gütiger Vater von zwei Kindern. Er war ein ruheloser Schaffer; um so härter traf es ihn, als er plötzlich von einem schweren Leiden befallen wurde, das er bis zu seinem Tode zu meistern wusste.

HANS LENDI

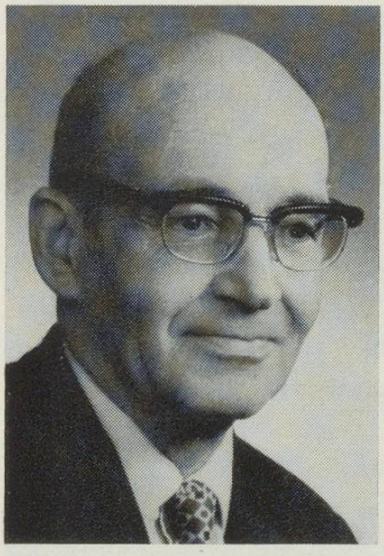
21. September 1904–18. Juni 1971. Aus Chur und Tamins stammend, verlebte Hans Lendi in St.Gallen eine ungetrübte Jugendzeit. Zielbewusst erklomm er die berufliche Stufenleiter. Nach dem Tode seines Vaters übernahm er die Leitung der Weinhandlung Lendi & Co. AG. Neben dem Geschäft, das ihn voll in Anspruch nahm, fand er aber doch noch Zeit, sich den Berufsorganisationen zu widmen. Er präsidierte während zwölf Jahren die Sektion Ostschweiz des SWHV, von 1931 bis 1969 gehörte er dem Vorstand an. Seine anerkannten wertvollen Dienste lieh er dem Zentralvorstand von 1938 bis 1954.

Hans Lendi hatte sich ganz der Pflege des guten Weines verschrieben, und nichts konnte ihn mehr erfreuen als ein guter Stand der Reben in der Bündner Herrschaft.

In der Armee stellte Hans Lendi seinen Mann als Kavalleriemajor, er wurde geschätzt als gerechter Vorgesetzter.

Hans Lendi ist nach kurzer Krankheit verschieden. Die mannigfachen Aufgaben, die er sich im Leben gestellt hat, sind von ihm stets treu und pflichtbewusst bewältigt worden.

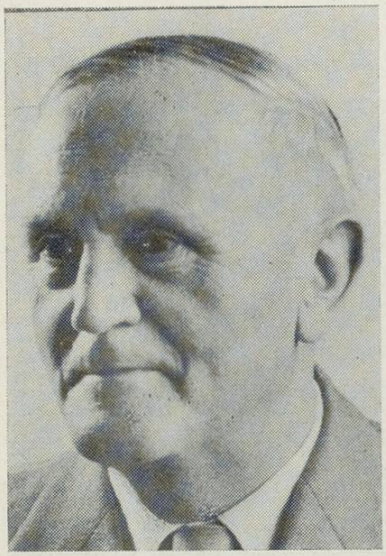
PAUL ZIMMERMANN



25. September 1905–7. Juni 1971. Paul Zimmermann begann seine berufliche Tätigkeit im Dienste der Gemeindeverwaltung Herisau. Im Jahre 1931 wurde er vom Bürgerrat St.Gallen zum Adjunkten des Bürgerratsschreibers gewählt, in welcher Stellung er während 39 Jahren bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1970 verblieb. In den Aufgabenkreis des gewissenhaften Beamten fiel die Fürsorge für bedürftige Stadtbürger; es lag im Wesen von Paul Zimmermann, sich voll und ganz für seine Mitmenschen einzusetzen. In der Zeit der Hochkonjunktur weitete sich der Arbeitskreis durch den grossen Wald- und Grundbesitz der Bürgergemeinde mit ihren sozialen und kulturellen Institutionen. Jahrzehntelang führte Paul Zimmermann das Bürgerregister und besorgte den personellen Teil von vier Bürgerbüchern. Sein ausserberuflicher Einsatz galt Paul Zimmermann der Mitarbeit in gemeinnützigen Institutionen. Ganz besonders lag ihm das Wohl der Betagten am Herzen. Während Jahrzehnten diente er als Präsident der städtischen Stiftung «Für das

Alter». Er gehörte ferner der Lehrlingsfürsorge der städtischen Gemeinnützigen Gesellschaft wie der kantonalen Winterhilfe an. Im Laufe der Jahre hatte sich Paul Zimmermann zu einer unentbehrlichen Stütze verschiedener Institutionen emporgearbeitet. Er war ein Mann, der rastlos und immer dienstbereit dem Nächsten zu dienen suchte und bis zuletzt, auch während seiner Krankheit und Leidenszeit, seinen Zielen treu blieb. Im Stadtsängerverein fand er als begeisterter Sänger Freude und Erholung.

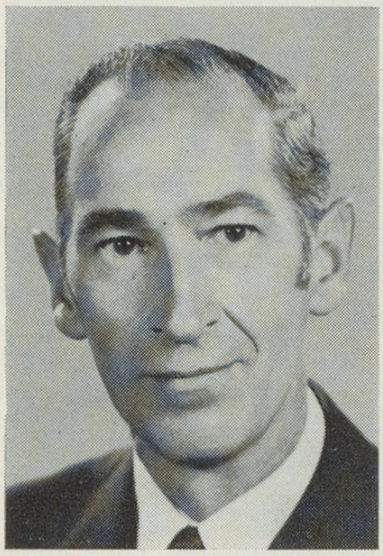
MATHIAS RISSI



12. Dezember 1892–28. Mai 1971. Mathias Rissi stammte aus Trübbach. Die Mitarbeit im väterlichen Bauernbetriebe schuf in ihm tiefe Verbundenheit mit der Natur. 1913 erwarb er sich das Lehrerpatent. Zuerst unterrichtete er an der Taubstummenanstalt St.Gallen, wo er in das Wesen der Sprech- und Sprachbildung eingeführt wurde. Zur weitern Ausbildung in der französischen Sprache wollte er einen Posten als Lehrer in einem Institut in Genf antreten, als der erste Weltkrieg seine Pläne vernichtete. Einige Wochen später wurde er von der appenzellischen Gemeinde Lutzenberg an die Primarschule berufen. Als er 1921 an die städtische Primarschule St.Gallen gewählt wurde, zog er mit seiner kleinen Familie in die Stadt und stellte sich mit voller Hingabe und Freude der neuen grossen Aufgabe. Hier wirkte er als ausgezeichneter Lehrer während 42 Jahren. In seinem Unterricht herrschte ein fröhlicher, arbeitsfreudiger Geist, und er verstand es, den Schülern den Lehrstoff auf anregende Art beizubringen. Besonderen Wert legte er auf einen hervorragenden Sprachunterricht. Auch nach seiner Pensionierung hat Mathias Rissi immer wieder abwesende Kollegen gerne vertreten.

Kostbare Dienste leistete Mathias Rissi der Jugendschutzkommission St.Gallen-Ost, als deren Präsident er während vieler Jahre segensreich gewirkt hat. Immer stellte er sich mit der ihm eigenen Liebenswürdigkeit den Eltern zur Verfügung, die bei ihm Rat suchten. Während 40 Jahren erteilte er den Schülern der Gemeinde Tablat Kinderlehrunterricht. Nach dem Verlust seiner Gattin vor drei Jahren siedelte Mathias Rissi nach Zürich, wo er in der Familie seines Sohnes seinen Lebensabend verbracht hat.

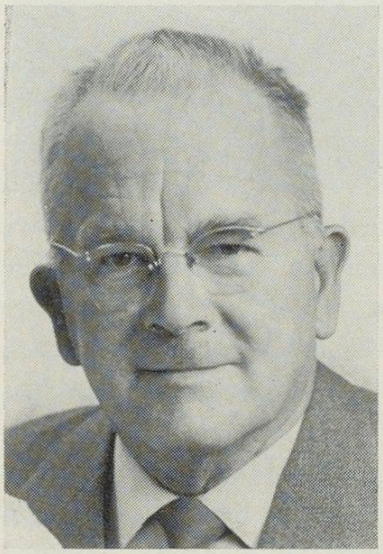
ADOLF RIEDERER



15. November 1923 – 27. Juni 1971. Nach dem Besuch der Schulen in St.Gallen absolvierte Adolf Riederer eine Lehre als Maschinenzeichner in Uzwil. Er erweiterte seine Kenntnisse in verschiedenen Firmen der Maschinenbaubranche. Im Jahre 1949 trat er seine Stelle beim Elektrizitätswerk der Stadt St.Gallen an, wo er als pflichtbewusster Mitarbeiter geschätzt wurde. Seine grosse Freude bildete in der Freizeit das Turnen. Er trat dem Turnverein Bruggen-Winkeln schon als junger Turner bei und leitete später während Jahren die Jugendriege. Überall, wo es etwas zu organisieren gab, war er tätig. Der Stammverein und der Bezirksverband ehrten ihn mit der Ehrenmitgliedschaft. Später trat Adolf Riederer der Männerriege Bruggen bei. Wenn es galt, Turn- und Spieltage zu organisieren, so zählte auch der St.Gallische Kantonalturnverband auf seine Mitarbeit.

Adolf Riederer lieh seine Mitarbeit auch dem Eisclub St.Gallen, besonders als es galt, die Kunsteisbahn im Lerchenfeld zu bauen. Nach sechsjähriger Tätigkeit und Leitung der Betriebskommission musste er aber aus Gesundheitsrücksichten zurücktreten, nachdem ihm vorher die Ehrenmitgliedschaft zugesprochen worden war. Ein Herzinfarkt riss den jungen Familienvater aus dem Kreise seiner Familie.

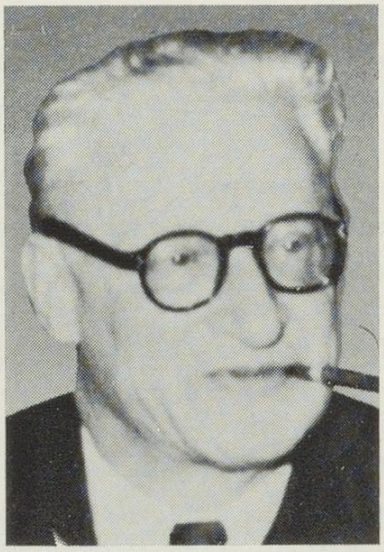
ALBERT ZAHNER



31. März 1897 – 1. Juli 1971. Auf dem Wienerberg in Rotmonten ist Albert Zahner mit einer jüngern Schwester unter der Obhut einer ernsten Mutter und eines fröhlichen Vaters aufgewachsen. Nach Absolvierung der Schule begann er seine Laufbahn als Post-, Telefon- und Telegrafenbeamter mit einer Lehre im Engadin. Silvaplana, St.Moritz, Genf und Zürich waren die Stationen seiner Laufbahn. Dazwischen fielen die Militärdienste des ersten Weltkrieges. 1933 übersiedelte Albert Zahner, der sich unterdessen verheiratet hatte und Vater von zwei Kindern geworden war, nach St.Gallen, ins eigene Haus an der Biserhofstrasse. Hier, in seiner Vaterstadt, machte der seinen Dienst stets treu und zuverlässig verwaltende Beamte seine Karriere. Er wurde Bürochef, dann Inspektor und schliesslich Adjunkt des Kreispostdirektors. Er war einer jener Beamter, auf deren Einsatz und Arbeit man sich in jeder Situation verlassen

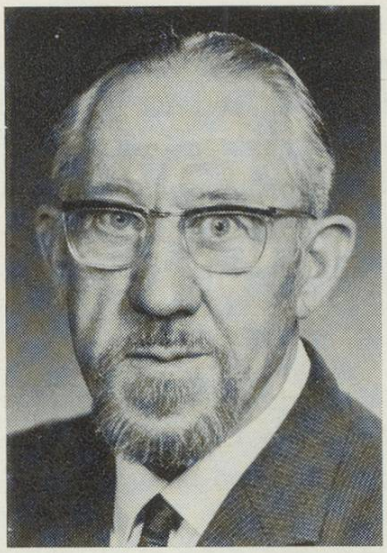
kann und die still und bescheiden ihre Aufgaben erfüllen.
Albert Zahner liebte sein Haus und seinen Garten und seine Ostschweizer Heimat, und im Kreise seiner Familie fand er seine schönste Erholung. Vor sieben Jahren zeigten sich bei ihm Anzeichen eines Leidens, von dem er sich aber wieder erholte, bis es sich erneut bemerkbar machte und zu seinem Tode führte.

MAX HAGER



10. Juli 1890 – 2. Juli 1971. In St.Gallen geboren und aufgewachsen, wandte sich Max Hager nach Beendigung der Schulzeit dem Stickereifach zu. Er bildete sich als Stickereizeichner aus. Kurz nach seiner Verheiratung und der Geburt eines Kindes wurde er als Deutscher zur Wehrpflicht als Flieger nach Berlin einberufen, konnte aber glücklicherweise im Jahre 1918 wieder zu Frau und Kind zurückkehren. Er arbeitete noch einige Jahre in seinem angestammten Berufe. Die Stickereikrise zwang ihn dann, sich einer andern Tätigkeit zuzuwenden, und dank den im Kriegsdienst erworbenen Kenntnissen konnte er 1922 eine mechanische Werkstätte gründen. 1929 musste er den Verlust seiner Gattin durch den Tod beklagen. Ein Markstein im Leben von Max Hager bildete seine Anerkennung als schweizerischer Staatsbürger, die er sich 1936 erwarb. Ein Jahr später verehelichte er sich nochmals, und aus dieser Ehe entwuchsen wieder zwei Kinder.
Max Hager war ein unermüdlicher Schaffer, und seine Mühe wurde belohnt durch das Gedeihen seiner Werkstätte. Nach vierzigjähriger Tätigkeit liquidierte er infolge einer Krankheit sein Geschäft, durfte dann aber noch acht Jahre das Privatleben geniessen, verschönt durch die Sorge seiner Gattin. Als sich Anzeichen einer Krankheit bemerkbar machten, musste er sich ins Spital begeben, wo er kurz darauf verschieden ist.
Max Hager war in jungen Jahren ein begeisterter Bergsteiger und Mitglied des Touristenklubs «Edelweiss», ebenfalls langjähriges Mitglied des Rettungscorps der Stadt St.Gallen.

HANS BAER



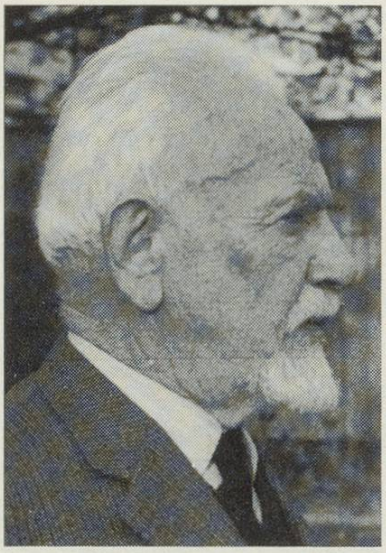
27. Juni 1906 – 3. Juli 1971. Hans Baer entstammte einer Fotografenfamilie und erlernte den Beruf seines Vaters. Über 30 Jahre hat er ein eigenes Fotogeschäft geführt und seine Firma Foto-Baer zur Blüte gebracht. Als Spezialist für Porträtaufnahmen betätigte er sich viele Jahre erfolgreich als Theaterfotograf. Seine berufliche Tätigkeit wurde während der Kriegsjahre unterbrochen durch etwa 1000 Aktivdiensttage.
Der Ehe mit Elfriede Carlé erwuchsen drei Söhne. Schweres Leid traf ihn, als einer der Söhne im Alter von erst 17 Jahren einem schweren Herzleiden erlag. Die andern beiden Söhne traten in die Fussstapfen des Vaters. Ein Sohn führt, der Tradition treu bleibend, das väterliche Fotogeschäft in der fünften Generation weiter.

PFARRER GOTTLIEB ROGGWILLER

13. November 1899 – 6. Juli 1971. Dem in Wattwil Geborenen war ein glückliches Familienleben beschieden. Er war ein Toggenburger, freundlich, aufgeschlossen und von gütigem Humor. Früh schon reifte in dem Knaben der Entschluss, Pfarrer zu werden. So besuchte er die Kantonsschule St.Gallen und studierte anschliessend in Genf, Basel und Marburg Theologie. Besondern Einfluss übte Prof. Dr. Ragaz auf den jungen Studenten aus. Schon in seinen Studienjahren zeigte sich sein soziales Verantwortungsbewusstsein. So gehörte es zur Theologie von Gottlieb Roggwiller, dass er im Kirchlichen Friedensbund der Schweiz, dem Internationalen Zivildienst und in der sozialen Studienkommission aktiv mitarbeitete. 1923 wurde er von der Gemeinde Alt St.Johann zu ihrem Pfarrer gewählt. Hier lernte er die Sorgen der Bergbauern kennen. In seiner weitern Gemeinde Kappel ist er den Problemen der Industriearbeiter in der Krisenzeit begegnet, und auch in Rorschach wurde er diesen Fragen gegenübergestellt.
1953 folgte Pfarrer Roggwiller dem Rufe an die Pfarrstelle Linsenbühl in St.Gallen. Hier, wie im Bürgerspital, nahm er sich vor allem der Betagten und Notleidenden an. Als Abstinent präsidierte er längere Zeit die städtische Fürsorge für Alkoholkranke. Besonderes Verdienst erwarb er sich als Vorstandsmitglied des Vereins für evangelische Müttererholungsheime. Als Mit-

begründer der «Landegg» ob Rorschach hat er auch diese Stätte betreut.
Gottlieb Roggwiller war ein echter Gemeindepfarrer, der für alle da war und der nie müde wurde, seine Gemeindeglieder zu besuchen. Er war ein selbständiger Denker und blieb sich zeitlebens treu. Er schritt seinen als gültig erkannten Weg und stand tapfer zu seinen Erkenntnissen.

WILHELM MEIER



29. August 1880–3. August 1971. Der «Hof Tablat», eines der schönsten Landhäuser weitherum, war die Heimstätte von Bildhauer Wilhelm Meier. Er hatte dieses Haus im Jahre 1924 erworben, renovieren lassen und eine Werkstatt eingerichtet. Hier lebte und arbeitete er, der aus Trogen stammte, und hier genoss er das Familienglück mit Frau und Söhnen. Leider musste er einen Monat vor seinem Tode den Hinschied seines jüngsten Sohnes beklagen.
Bildhauer Meier war ein strenger, gewissenhafter Lehrmeister, und verschiedene bedeutende Künstler haben in seiner Werkstatt als Lehrlinge gearbeitet. Während 23 Jahren unterrichtete Wilhelm Meier in der Gewerbeschule St.Gallen. Sein plastisches Schaffen begann schon in seiner Jugendzeit, als er sich als Trogener Kantonsschüler durch bildnerische Arbeiten auszeichnete. Eine gründliche handwerkliche Ausbildung genoss er bei dem Schöpfer des Broderbrunnens, dem Bildhauer A. Boesch. In Lehr- und Wanderjahren, die durch die Kunstzentren München, Rom und Paris führten, bildete sich Wilhelm Meier weiter aus.
Zum 80. Geburtstag des Meisters erschien eine Monographie, in welcher der Autor, K. Tschirky, auf den künstlerisch-geistigen Prozess, das handwerkliche Können und die Beherrschung der Materialien des Künstlers hinweist. Natur, Mensch und Tier gaben Wilhelm Meier immer neue Gestaltungsideen. Es entstanden Werke von bleibendem Werte, die ihre Gültigkeit behalten. Meiers Spätwerk zeichnete sich aus durch Vereinfachung der Form.
In der nähern und weitern Umgebung, im In- und Ausland begegnet man Wilhelm Meiers Werken, wie Brunnen- und Grabfiguren, Bildnissen von Kindern und Frauengestalten. Oft sind sie in öffentlichen Anlagen und Museen

aufgestellt. Wir erinnern unter anderem an eine kräftige Mädchengestalt im Bahnhofpärkli, an das Bronzemädchen vor dem Verkehrsbüro, das liebliche Mädchen im Wasserbassin, ferner an den Christopherus auf der Fürstenlandbrücke, dann an die trauernde Frau, die das Grab der Einsamen auf dem Friedhof Feldli bewacht. Die persönlich gestalteten Grabsteine zeugen von des Meisters sorgfältigem Schaffen. Seine Werke sind besinnlich, anmutig und freudebringend, ausgeglichen und harmonisch, wie ihr Schöpfer war.

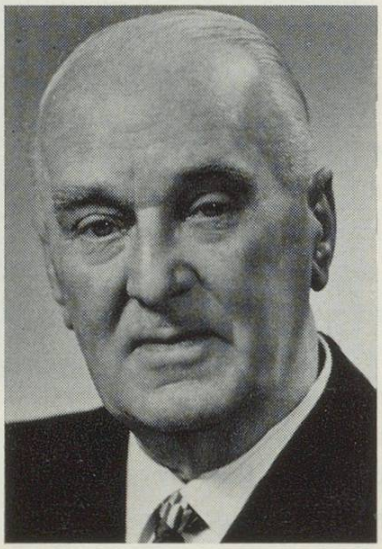
MARGRIT FORRER-BIRBAUM

20. Juli 1889 – 11. September 1971. In Bern aufgewachsen, erhielt Margrit Forrer ihre tänzerische Ausbildung in Genf bei Jacques Dalcroze. Sie führte diese weiter in Hellerau bei Dresden. Es waren Jahre intensiven Studiums, und ihr Mitwirken an Festspielen sowie ihre Tourneen nach Russland und Holland prägten ihre weitere berufliche Arbeit, wobei auch ihr grosses Talent zur Improvisation am Klavier zum Ausdruck kam. In den Jahren 1917 bis 1921 widmete sie sich an der Rudolf von Laban-Schule in Zürich dem Ausdruckstanz. Damals begann sie mit dem Aufbau einer Tanzschule in St.Gallen für Laien- und Ausbildungsschüler. 1921 hatte sie sich mit Rechtsanwalt Dr. Forrer verheiratet und zog nach St.Gallen, wo sie ihre Tanzschule immer mehr ausbaute und im Stadttheater bei der Inszenierung von Festspielen, bei Studio- und Matineeaufführungen wie eigenen choreographischen Stücken mitwirkte. Als 1932 Direktor Modes wieder nach St.Gallen zurückkehrte, wurde ihr die Leitung einer noch zu bildenden Theatertanzgruppe anvertraut. Sie schuf den Grundstein zu einer ständigen berufsmässigen Ballettgruppe, was sie viel Nervenkraft und Durchhaltewillen kostete.

1937 hat Margrit Forrer ihre Arbeit am Stadttheater aufgegeben und sich nur noch ihrem Unterricht und der gelegentlichen Mitarbeit am Stadttheater gewidmet. Die Krankheit ihres Mannes machte eine Einschränkung ihrer Kräfte notwendig. Margrit Forrer hat sich nicht nur in St.Gallen bleibende Verdienste um die Förderung des Tanzes erworben, sie genoss auch im Schweizerischen Berufsverband für Tanz und Gymnastik grosses Ansehen sowohl in fach-

licher Hinsicht wie als Kämpferin für die finanzielle Besserstellung dieses Berufes. Vorträge über den Tanz in verschiedenen Schweizer Städten berührten immer wieder dieses Anliegen. Sie hat mit ihrem begeisternden pädagogischen Talent und ihrer ausgesprochenen Musikalität vielen Schülern und Schülerinnen die Ausrüstung zur Weiterbildung an berühmten ausländischen Tanzschulen gegeben. Der tänzerischen Beschwingtheit von Margrit Forrer entsprach ihre seelische Haltung, mit der sie auch Schicksalsschläge tapfer und klaglos zu ertragen wusste.

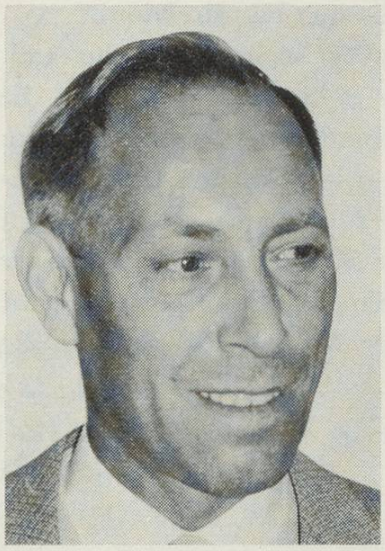
MORITZ JOHN



6. März 1887 – 2. September 1971. In St.Gallen geboren und aufgewachsen, besuchte Moritz John hier die städtischen Schulen. Da er in die Fussstapfen seines Vaters zu treten gedachte, durchlief er im väterlichen Geschäft, der Cliché- und Photolithographie John, eine Lehre. Er hatte sich gut eingearbeitet und verblieb im Geschäft. Im Jahre 1925 übernahm er dieses mit seinem Bruder Hermann, und die Firma nannte sich Gebrüder John. Nach zwanzigjährigem Bestand wurde die Firma in John & Co. umgewandelt, da bereits die dritte Generation entscheidenden Anteil an der Geschäftsführung nahm. Moritz John blieb jedoch bis zu seinem Tode an die Firma gebunden, und mit grossem Interesse und mit Freude verfolgte er die Weiterentwicklung des Unternehmens.

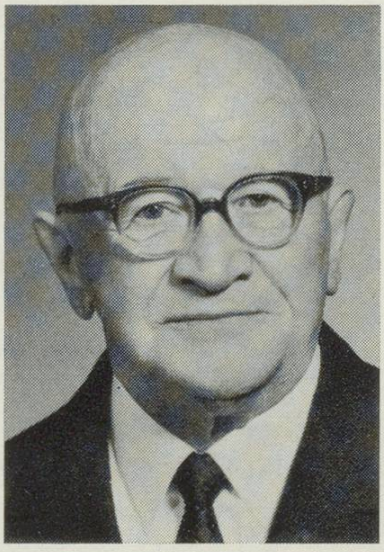
Moritz John hat zeitlebens die Musik geliebt. Er war während Jahrzehnten aktives Mitglied der Stadtmusik St.Gallen, und in Würdigung seiner Verdienste um dieses Korps durfte er die Ehrenmitgliedschaft entgegennehmen. In seiner Freizeit durchwanderte er die nähere und weitere Umgebung, als Naturfreund liebte er die Berge und fand auch auf verschiedenen Reisen erholsame Ferien.

HERMANN SCHWEIZER



12. November 1929–8. September 1971. Nach einer frohen Jugendzeit erlernte Hermann Schweizer in der väterlichen Buchdruckerei den Beruf eines Schriftsetzers. Er verbrachte weitere Ausbildungsjahre in der Ferne. Nach St.Gallen zurückgekehrt, gründete er eine Familie und verlebte glückliche Jahre mit seinen beiden Kindern. Der Vater von Hermann Schweizer gründete in dieser Zeit mit seinen beiden Söhnen eine Kollektivgesellschaft, und mit unermüdlichem Fleisse brachte es die Familie zu schönem Erfolg. Das freundliche Wesen von Hermann Schweizer, gepaart mit beruflichem Können und Wissen sicherten ihm Sympathie und Vertrauen bei den Geschäftsfreunden. Er stellte an sich selbst grosse Anforderungen und lehnte Halbheiten ab. Seine grosse Liebe in der Freizeit gehörte dem Wasser, mit seinen Seglerfreunden fand er beim Segeln Entspannung und manche Stunden geselligen Zusammenseins. Eine schwere Krankheit fesselte jedoch den im schönsten Alter Stehenden ans Krankenbett, und nach langen Wochen des Spitalaufenthaltes verschied er trotz der festen Hoffnung auf Genesung.

HERMANN WILD



15. Januar 1885–17. September 1971. Mit einem bäuerlichen Einspänner und einem Koffer hatte einst der Vater von Herman Wild seinen in Henau geborenen und aufgewachsenen Sohn an die Verkehrsschule nach St.Gallen gebracht, wo der junge Mann seine Ausbildung im Postwesen erhielt. Als er sich dann aber später verheiratete, musste er sich dem verwaisten Wirtschaftsbetrieb seiner Schwiegereltern in Gossau annehmen. 1923 zog die junge Familie in das Haus zur «Hochwacht» in St.Gallen, und hier verbrachte das Elternpaar mit den drei Kindern glückliche Jahrzehnte.

Zu den beruflichen Aufgaben von Hermann Wild im Postdienst gehörte das Inspizieren der Postbüros des ganzen Postkreises St.Gallen. Er prüfte dabei nicht nur die Kassenbestände, sondern stand seinen Untergebenen stets mit Rat und Tat in ihren Sorgen und Anliegen bei. Absolute Zuverlässigkeit, charakterliche Qualitäten und Tüchtigkeit liessen Hermann Wild bei der Umstellung und Modernisierung des Rechnungswesens der PTT eine wichtige Rolle

spielen. Man kannte seine Fähigkeiten, und so führten ihn die Berufungen bis in die Spitzengruppen der st.gallischen Postdirektion.

1950 trat Hermann Wild in den Ruhestand. Dieser wurde aber bald verdüstert durch die schwere Krankheit und den Tod seiner Gattin. Mit vorgerücktem Alter wurden die Lebenskreise immer enger gezogen; seine grössten Freuden fand er im Kreise der Familien seiner Söhne und deren Kinder. Bis ins hohe Alter ist Hermann Wild der Mittelpunkt der Familie geblieben.